

GEDENKREDE  
für  
PROF. DR. MATTHIAS MEIER  
(† 7. 3. 1949)

gehalten am 25. 5. 1949 in der Technischen Hochschule Darmstadt  
Von Professor Dr. H. M. Elzer

Auf akademische Weise eines Menschen zu gedenken, fordert eine besondere Art zu sprechen. Es gehört zum Ethos der Wissenschaft, der wissenschaftlichen Arbeit und des wissenschaftlichen Urteils, daß stets das Werk vor dem Menschen stehe, daß er als das gelte, was er für die Forschung und Lehre getan.

Doch eine solche Stunde wie die jetzige, in der wir uns zum Gedenken zweier akademischer Lehrer versammelten\*), erlaubt und fordert, vom Menschen selbst, von seinem Wollen, seinem Leben und damit von dem zu reden, was dieser einzelne gewesen und was er vollbracht. Doch wenn der eine der Von-uns-gegangenen Vertreter der Disziplin gewesen, bei der gelebtes Leben und verkündete Lehre so eng zusammenhängen: der Wissenschaft von der menschlichen Weisheit, dann ist, von der Sache her vorgezeichnet, von ihm als Philosophen und von seiner Philosophie, der er in Forschung und Lehre gedient, zu sprechen.

I.

Matthias Meier war ein „Freund der Weisheit“, wie sie als herrlichstes Kleinod uns Menschen geschenkt, als härteste Aufgabe einem jeden mit auf den Lebensweg gegeben ist. In seinen humanistischen Studien auf Gymnasium und Universität strebte er der Weltweisheit der Antike und des christlichen Mittelalters nach, um mit und vor diesen goldenen Epochen europäischen Geistes das zu verstehen, was Neuzeit und Gegenwart an Problemen und Aufgaben anboten. Seine Studien verrieten den alten Geist des strengen Akademikertums: Das Latein und das Griechische sind die Mittel, ohne die ein Philosoph nicht die großen Antworten der Vergangenheit ver-

---

\*) Die T. H. Darmstadt gedachte am 25. 5. 1949 der verstorbenen Professoren Dr. M. Meier (Philosophie, Psychologie, Pädagogik) und Dr. O. Schürer (Kunstgeschichte). Für Prof. Dr. O. Schürer sprach Prof. Dr. H. G. Gadamer (Frankfurt).

stehen und die kleinen Fragen des eigenen Herzens lösen kann. Das von den Griechen „einmalig gewagte und gelebte Menschsein“ begeisterte ihn, den wir als den feinen und klaren Graecisten kannten, der bei der Lektüre einer unverständlichen Platoübersetzung das griechische Original zur Hand nahm und über die Stelle hinaus uns Plato im Urtext vorlas. M. Meier war weit davon entfernt, historisch und nur literarisch eingestellter Humanist zu sein. Wenn er in seiner Ethikvorlesung von den sittlichen Grundkräften und den Grundformen ethischen Lebens — den Kardinaltugenden — sprach, dann war das nicht nur Erkenntnis, das sich bei diesem seinem nur zaghaft offenbarenden persönlichen Leben zeigte. Die Weisheit der Philosophie war die persönliche Weisheit seines Daseins. Das aus der Erkenntnis — nicht Spekulation; dazu war er ein durch eine harte Schule hindurchgegangener zu großer Realist — und Einsicht aufgebaute Leben bedeutete für ihn „Philosophieren“. Die Einheit von Wort und Tat, Wissen und Weisheit machen so die Tugend des großangelegten Menschseins aus. Nach der Meinung der Alten und nach Meinung auch gegenwärtiger Ethiker ist der Kern dieser Tugend die Wahrhaftigkeit. Das war er, der sein Leben nur nach dieser absolut sicheren Maxime entschied, damals, als er sich zur akademisch-philosophischen Laufbahn bekannte und immer, wenn er von den anderen um seine Meinung gefragt wurde und aus lauterer Wahrhaftigkeit — ungeachtet seiner Person — sein Urteil gab. Die Wahrheit der Philosophen ist es: aufgeschlossen und aufgebrochen sein für das Problem, d. h. für das, was noch der Antwort bedarf, wo man sich so gerne bescheiden möchte mit einer Absicht oder dem Urteil der Straße oder wo man gerne vergessen möchte, um der Frage zu entgehen. Matthias Meier ging in München durch die Schule eines militanten kritischen Realismus, dessen weithin bekannter Vertreter sein Kollege und Freund Josef Geysler gewesen. Matthias Meier wußte um die Möglichkeit der Wahrheit und konnte sich in seinen kritischen Studien, seinen kritischen Vorlesungen und Uebungen mit Descartes, mit dem Seelenbegriff und Wahrheitsbegriff des englischen Empirismus und des deutschen Naturalismus auseinandersetzen. Doch neben der Schärfe seines oft atomisierenden, kritischen Geistes ruhte das andere, das so wenig dazu zu passen schien. Als Philosoph wußte er immer um die Möglichkeit eines Wahrheitskerns in jedem ernsthaft geäußerten Gedanken. Er ließ Meinungen gelten — oft seltsam anmutend für den, der nicht das Wesen der philosophischen Existenz kennt. Es ist philosophisch gedacht und philosophisch gelebt, wenn jede menschliche und wissenschaftliche Autorität von ihrer Problemseite — nicht von ihrer Systemseite her ernst genommen wird. Das tat Matthias Meier; das war der Grund für seine humane Toleranz bei einer kompromißlosen Kritik, bei einer oft zerstörerischen Lust zur Analyse.

Es sei gestattet, nach der Tugend der Weisheit die Tapferkeit zu nennen. Die Wahrhaftigkeit vor sich, vor Welt und Gott machte ihm die Tapferkeit leicht. Es gereicht der Technischen Hochschule zu Darmstadt zur Ehre, was Matthias Meier in den Jahren stärksten politischen Druckes für die innere akademische Freiheit dieser Forschungs- und Lehrstätte getan. Er kam den Machthabern so weit entgegen als es ging; doch er hatte ein zerschmetterndes Nein, wo es Gewissen und Einsicht forderten. Die Freunde warnten ihn: Klugheit sei auch eine Tugend. Doch er meinte, daß Gerechtigkeit und Tapferkeit mit Weisheit zusammen nur die Klugheit ausmachen könnten.

Wenn es noch gilt, von der Mäßigung Matthias Meiers zu sprechen, so sei diese Arete betrachtet von dem historischen Beispiel des großen Sokrates aus. Meiers Mäßigung war von der Wahrheit durchwirkt; sie zeigte sich als Bescheidenheit in Richtung auf sich selbst, als Achtung und Reserve in Richtung auf die anderen. Von Sokrates hatte er gelernt, daß Sittlichkeit nicht vom Man der Sitte, nicht vom Urteil des anderen sich bestimmen lasse. Die innere Substanzqualität eines Menschen hängt nicht ab von dem, was an Ehre und Lob äußerlich dem Menschen zuwächst. Wie es Sokrates als Uebung den philosophischen Novizen lehrte: sich vor sich selbst lächerlich zu machen, sich vor den anderen lächerlich zu machen, um ja nicht mehr zu scheinen als das Sein verdient — das war die ethische Lebenspraxis Matthias Meiers. Er hatte das Wissen um die Relativität der bürgerlichen Existenz zu seiner Lebensweisheit gemacht. Das machte ihn bescheiden, zurückhaltend, isoliert.

Doch die Grundtugend, die Gerechtigkeit, die jedem und allem das zuteil werden läßt, was ihm gehört, ließ ihn den liebenswürdigen, hilfsbereiten und aufopfernden Lehrer und Freund der Studenten sein. Er achtete in jedem die Geistseele und konnte deshalb in jedem nur einen Menschen sehen, dem es zu helfen galt.

Matthias Meier war Philosoph, und er war auch Psychologe und Pädagoge. Die Schärfe seiner Menschenkenntnis und Charakteranalyse war bisweilen erschreckend — er sah scharf, doch war sein Urteil nicht gestimmt vom Ratio und Schema. In Erinnerung bleiben den Studenten seine Uebungen über Charakterologie. Er sah die Typik des menschlichen Daseins nicht begrifflich-statisch, sondern ethisch-dynamisch. Seine Lehre von den Gesetzen und Formen des Seelischen war zugleich Aufruf und Erziehung. Kurze Zeit war Matthias Meier Lehrer an einer Höheren Schule in München; längere Zeit war er Lehrbeauftragter am Pädagogischen Institut Mainz. Er rang theoretisch und praktisch um das Bild einer seinsgerechten und möglichen Erziehung. Seine letzte Arbeit war eine pädagogische. Der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand. Er untersuchte die Bedeutung Descartes' für die europäische Pädagogik, besonders für den französischen Humanismus und Naturalismus des 17. und 18. Jahrhunderts. Er wollte helfen; und er sorgte sich um seine Studenten und um seine Freunde. Es war dies der pädagogische Eros dieser Philosophenseele.

## II.

Es macht einen Philosophen nicht aus, daß er ein ausgewogenes und kunstvoll ausgebautes System vorlegt. Ueber diesen „Systemglauben“ ist gerade die wissenschaftliche Philosophie mit ihrer neuen ontologischen Fragestellung hinausgekommen. Das lehrte schon Sokrates, und das ist auch die gegenwärtige Ansicht: Die eigentliche Philosophie ist in dem Raume zu Hause, der vor und hinter dem „System“, das doch stets metaphysisch-weltanschaulich bestimmt ist, liegt. Die Philosophie als das Bewußtsein der Probleme wagt wohl Aussagen, gibt klare Antworten. Sie weiß besonders um das zentrale Problem, das dieser Disziplin überantwortet ist (das Kant uns zu stellen gelehrt): die Frage nach der Möglichkeit und Reichweite der Erkenntnisse. Es ist dies ein spannungsreiches Problem, das Welt und Welt-erfahrung, Sein und Bewußtsein einschließt. Die Probleme der heutigen Philo-

sophie liegen nicht so sehr im Gegenstand, sondern im Zugang zum Gegenstand. Für die Wissenschaft ausgedrückt: Die Philosophie als Wissenschaftstheorie und Methodenlehre sorgt sich um die spezifischen Weisen des Zugangs zu den seinsmäßig verschiedenen Wissenschaftsgegenständen.

Wenn Matthias Meier gerade hier an der Technischen Hochschule so wenig in die Diskussion um die Grundlagen der Naturwissenschaften und Mathematik eingriff, so war dies dafür der Grund. In persönlichen Gesprächen sorgte er sich um den Ausgang der logistischen Forschungen, wo nach seiner Meinung bisweilen das erkenntnistheoretische, das noëtische Problem vergessen wird. Die heute uns vorgelegten Antworten gerade in der Logistik und dem Logikkalkül geben Matthias Meier recht. Die neuen Fragen, die an der Grenze von Naturwissenschaft und Philosophie sich ergeben, wo z. B. die physiologische Biologie einer allgemeinen Lebensforschung das Wort redet, um die Lebensprobleme Pflanze, Tier, Mensch vergleichend zu bewältigen (Uexküll, Portmann, Gehlen usw.) — wo klar thematisch die physiologische Psychologie durch eine biologische Psychologie ersetzt werden soll, fordern nach Matthias Meier eine neue Besinnung auf die Grundlagen. Der heute sich an die theoretische Physik anlehenden neuen Metaphysik stand er skeptisch gegenüber. Es war gerade sein historischer Blick, der von der Geburtsstunde des naturwissenschaftlichen Geistes her, also von der Philosophie des Mittelalters und der Renaissance her seine Fragen formte: Wie wäre es geworden, wenn der erkenntnistheoretische Realismus mit dem voluntaristischen Nominalismus eine vernünftige Ehe eingegangen wäre? Ansatzpunkte haben wir bei Albert und Thomas; doch aus dem Ansatz wurde nicht die neue notwendige Methode. Das erfreute ihn so sehr, daß gerade diese Fragen in der gegenwärtigen Philosophie, die wieder zum Objekt strebt, aufgeworfen und zu lösen versucht werden. Das war seine Stellung zu den Problemen der Naturphilosophie und zu den philosophischen Problemen dieser Hochschule. Er sah immer die Kernfragen unserer wissenschaftlichen Situation; er sah die Probleme, wobei er jedoch jedes voreilige System verabscheute.

Wenn wir nach seiner Philosophie fragen, interessiert uns, was er uns literarisch hinterlassen hat. Es sei nur auf einiges hingewiesen: Seine großen Veröffentlichungen liegen in der Zeit zwischen 1909 und 1929. Es sind dies Arbeiten, die trotz ihres historischen Charakters für die Philosophie grundsätzliche Bedeutung haben: Fragen über Erkenntnistheorie, Psychologie, Naturphilosophie, über Aristoteles, Thomas, Marsilio Ficino, Descartes, Locke, Kant.

1912 erschien in den „Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ (herausgegeben von Bäumker) sein Werk „Die Lehre des Thomas von Aquino de passionibus animae in quellenanalytischer Darstellung“ (gewidmet seinem Lehrer G. v. Hertling). Descartes hatte in seinem Buch „*Passion de l'âme*“ behauptet, daß kaum einer der Alten etwas über die Grundkräfte der Seele gesagt habe, daß er mit dem Tatsachenaufweis ganz neu beginnen müßte. Descartes war doch offensichtlich von der Scholastik beeinflußt, wenn nicht gar abhängig, obzwar er nicht den thomistischen Realismus kannte. Die *via moderna* hatte sich zu einer anti-realistischen Richtung ausgebildet. Die biologische, auf Aristoteles zurückgehende Psychologie war der Zeit Descartes' inhaltlich nicht bekannt. Thomas hatte in seiner „*Summa theologica*“ in 27 Quaestiones und 132 Artikeln in konkreter, deskriptiver

Weise das grundlegende Phänomen der Psychologie behandelt. Diese Lehre des Thomas über die Kräfte der Seele untersuchte Matthias Meier quellenkritisch, philologisch und philosophisch. Er fragt nach der Abhängigkeit des Thomas und findet, daß er von Platon, Aristoteles, Galen, Plotin, Boethius, Joh. Damascenus, Nemesius von Emesa gelernt habe. Was Matthias Meier feststellt, ist für die philosophische Geschichte, besonders für die Geschichte der Psychologie und damit für die Geschichte der Naturwissenschaft unheimlich bedeutend. In diesem seinem Werke zeigt sich der große philosophische Historiker. Er beherrscht die ganze Literatur der Alten. Er verfügt frei über alle Bücher des Platon und des Aristoteles. Er kennt die psychologische Literatur der Spätantike.

Das Ergebnis seiner Forschung ist so einfach formuliert. Die Akribie wurde damals und wird heute bewundert und Matthias Meier die volle wissenschaftliche Anerkennung gezollt. Das Erstaunliche in dieser so exakt-philosophischen Arbeit ist, daß er trotz der rationalen Dialektik ständig im besinnlichen Verweilen bei markanten Formulierungen der Alten das Philosophieren, das heißt das Besinnen auf die wesensmäßige Erkenntnis, nicht vergißt.

Matthias Meier ist ein Meister der Quellenkritik und zugleich ein Meister der Interpretation. In der Festschrift für Geysler wird diese doppelte Seite von ihm erneut sichtbar. In „Aristoteles als Historiker“ fragt er nach dem historischen Bewußtsein des Philosophen. Geschichte war bei den Griechen keine Wissenschaft, weil sich die Historie nur mit den einmaligen Daten der Zeit beschäftigt und nicht mit der allgemeinen Sache. Hier weiß Matthias Meier gerade bei Aristoteles einiges Neue zu sagen. Diese seine Darstellung ist nicht nur wissenschaftlich, sondern auch literarisch eine Meisterleistung. Ein Wort des Biologen Aristoteles scheint ihn bestimmt zu haben, auch die Geschichte der Philosophie immer organisch zu betrachten: „Wer die Dinge von Anfang her erwachsen sähe, der würde sie am schnellsten schauen.“

Was Matthias Meier geschrieben, ist nicht eine Reihe dickleibiger Folianten, es sind monographische Untersuchungen, die doch echten philosophischen Geist verraten. Er ist Philosoph der historisch-realistischen Schule von München.

Was seine Manuskripte enthalten, die er jahrelang zurückgehalten hat, bis sie 1944 verbrannten, wissen wir nicht; doch was er uns gelehrt, das ist uns bekannt. Er hat uns geholfen, die Welt und ihre Probleme philosophisch, das heißt wesensmäßig anzusehen. Das wesensmäßige Denken und das wesensmäßige Leben waren seine Leidenschaft.

Es seien hier noch kurz einige Züge seiner Philosophie charakterisiert: Matthias Meier hält sich frei von jeder scholastischen Systematik. Er war ein Problemphilosoph, wobei er auch in dem Realismus des Thomas nur einen Weg sah. So verstand er auch die Bedeutung der Philosophiegeschichte. Er war überzeugt von der transzendierenden Kraft der Erkenntnis.

Er suchte verbindliche Antworten. Deshalb fand er oft harte Worte gegen den oberflächlichen Positivismus, der sich in unwürdiger Weise mit allzugroben Tatsachen begnügt. Er wußte — das hat sich in seinem Leben immer neu bewiesen — um die Realität des metaphysischen Seins. Es gibt ein tragendes Etwas, das alle Erscheinungen zusammenhält und auch ermöglicht. Von hier aus wird eines der Lebensprobleme Matthias Meiers sichtbar. Er ist katholischer Christ, und doch vertritt er in seinen Vorlesungen keine

scholastische Philosophie. Er weiß um die in jedem menschlichen Dasein immer neu geprägte Synthese von Erkenntnis und Glaube, von Welt und Ueberwelt. Auch vor dem Großen, das als irrationale Wirklichkeit die Mittel rationalen Begreifens zurückläßt, hat die Philosophie als die Methode der Erfassung und Durchdringung unseres menschlichen Daseins ihren Platz. Für ihn war die Philosophie die Leidenschaft und zugleich die Sehnsucht nach dem Letzten und dem Absoluten. Deshalb las er so gerne mit seinen Studenten die Dialoge Platons, wo von dem Eros dieser dem Absoluten zugewandten Menschenseele in leidenschaftlicher Weise gesprochen wurde. Im Gedächtnis seiner Studenten bleibt eine Uebung über metaphysische Fragen. Im Dialog „Phaidon“ sprach er über Platons Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele. Er wußte aus der gesamten Philosophiegeschichte die Stellen frei zu zitieren, bei denen über diese Grundfragen des Menschseins gehandelt wurde. Platons Dialog „Phaidon“ nennt er das Buch des Philosophen vom Heimgang der Menschenseele.

So ist Matthias Meier ganz im Geiste Platons durch die Zeit gegangen, um heimzugehen zur Erkenntnis. Wie die Philosophie, so war auch er uns ein Weg. Seine Worte sind uns Anlaß, der Leidenschaft nachzueifern, der er im Leben als Philosoph gedient.